Bd. 93. № 1.

ALLGEMEINE

HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. J. KAFKA, PRAKT. ARZTE ZU PRAG.

6932

BOSTON MEDICAL MAR 18 1903 LIBRARY.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **Baumgärtners Buchhandlung** in **Leipzig** zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Therapeutische Gemmen und Folien. Von Oberstabsarzt I. Kl. a. D. Dr. med. v. Grauvogl, prakt. Arzt in München. — Pilztheorie und Homöopathie. Von Dr. Adolf Gerstel in Wien. — Zur inneren Entwickelungsgeschichte der Homöopathie. Eine Festgabe zur 121. Geburtstagsfeier Hahnemann's von Dr. Lorbacher in Leipzig. — Mittheilungen aus der Praxis. Von Dr. Herm. Fischer in Berlin. — Die homöopathische Literatur in Italien. Von Dr. E. Huber in Wien. — Journalauszüge: Klinische Fälle (Forts.). — Correspondenzen: Budapest. — Bibliographie. — Notizen: Telegramm von Prof. Hausmann in Budapest. — Offene Correspondenz der Redaction. — Anzeigen.

Therapeutische Gemmen und Folien.

Von Oberstabsarzt I. Kl. a. D. **Dr. med. v. Grauvogl,** prakt. Arzt in München.

Die soeben erschienene Geschichte der Medicin von Baas hat die Anhänger der Homöopathie auf den Aussterbetat gesetzt. Leider rechtfertigt dieses Urtheil nicht nur der faktische Mangel an Nachwuchs bei uns, sondern auch das im Verhältnisse zu dem wachsenden Nimbus der Allopathie sich mindernde Begehren nach unserer Hilfe, was auch den Wunsch, solche Hilfe leisten zu können, herabdrückt. Eine sehr zutreffende und durch Thatsachen belegte Illustration hierzu lieferte kürzlich in No. 4 der Internationalen Presse Herr College Köck, und er hat den Nagel auf den Kopf getroffen, indem er auf die Unbequemlichkeit hinwies, Hahnemannisch zu denken. Schon im Jahre 1864 schrieb mir Herr Dr. Schüssler in demselben Sinne: „Ihre Theorien und Mittel-Indicationen haben den grossen Vorzug, dass sie sofort vom Leser begriffen werden können, und darum prägen sie sich sogleich dem Gedächtniss unverlöschlich ein, was mit den in den Schriften anderer Homöopathen enthaltenen Charakteristiken leider nicht der Fall ist, weil man aus denselben nicht die Beziehungen zwischen Arzneimittelwirkung und Krankheitsursache ersieht, weshalb man aus jenen Büchern auch nur, wie Sie sich in einem Ihrer frühern Artikel ausdrückten, „die Oberfläche der Homöopathie kennen lernt", und dies auch noch *mit grösserer Mühe, weil nur das Gedächtniss dabei thätig sein kann.*" Ja, das ist es eben, was alle diejenigen Aerzte abschreckt, die nicht mehr sich daran erinnern, dass die Musen die Töchter des Gedächtnisses sind.

Ich besitze zwar zahlreiche praktische Belege für die praktische, sogar diagnostische Impotenz unserer Gegner auch auf dem hiesigen Sitze der Wissenschaften aus meiner erst seit Kurzem begonnenen Praxis dahier, wie die Folge lehren wird; aber mit dem Aplomb ihrer Morphium-Injectionen und dergleichen gemeinschädlichen Operationen von raschem Scheinerfolge, vermögen sie doch das unwissende Publicum auf eine gute Weile wieder zu dupiren; während wir als medicina militans mit weit mächtigern und zugleich nur nützlichen Operationen, wenn auch nicht immer so blendend schnell, doch so sehr imponiren könnten, dass solche Betrügereien niemals aufkommen würden. Das ist in der That zu erreichen, wenn geschieht, was ich in Folgendem angeben werde, um zu zeigen erstens, wie wir es nicht machen sollen, zweitens wie der Fortschritt in Wissenschaft und Praxis auch bei uns auf eine Weise bethätigt werden kann, welche die Allopathie auf immer in den Schatten stellt und Verdicte à la Baas zum Schweigen bringt.

Es ist keine Frage, dass unsere Theorie und Praxis zufolge ihres Aufgehens in unendlichen Specialitäten weniger starke Geister ermüdet; andrerseits darf aber auch nicht übersehen werden, dass der Geist, wie die Natur, das Bedürfniss haben, mit dem möglichst geringen Aufwande an Kraft das möglichst Grösste zu leisten. Nur darf diese parsimonia intellectus, diese Neigung zum Systematisiren, nicht die Grenzen der Uebereinstimmung mit der Natur überschreiten und muss stets auf die Beachtung sicherer und bestimmter Beziehungen fussen, oder sie führt nothwendig ad absurdum.

Man sollte es daher nicht für möglich halten, dass

heute noch ein vernünftiger Mensch in seinem Denken und Handeln als Arzt von dem Aehnlichkeitsgesetze jemals abgehen, oder in den Wahn verfallen konnte, ohne dasselbe in der Therapie etwas Eminentes zu leisten. Dass es aber dennoch vorzukommen pflegt, verschuldet der beengende Rahmen, in den es Hahnemann mit lakonischer Kürze fasste und die Pedanterie, die daher auch damit schon Unheil genug stiftete, wie z. B. §. 214 meines Lehrbuches der Homöopathie beweist. Trotz der vielseitigen Erörterungen und Erklärungen, welche ich in diesem Lehrbuche in reichlichem Masse über das Aehnlichkeitsgesetz veröffentlichte, wie ein Blick auf das Inhaltsverzeichniss dieses Buches zu erkennen giebt, finde ich in unserer Literatur, dass es von Vielen noch immer nicht richtig aufgefasst und durchschaut ist, weil sie Hahnemann nicht als Princip des Fortschrittes betrachten, sondern als Station mit der Firma des Simile. Damit ist der grosse Rückschritt der Meisten von uns gezeichnet! Nicht bloss die Homöopathie, sondern auch unwillkürlich die grössten naturwissenschaftlichen Errungenschaften verdanken diesem richtig aufgefassten Gesetze allein ihr Dasein und ihren Fortschritt. Selbst der grosse Darvin, obgleich er nichts von Hahnemann und seiner Lehre weiss, stützte den ganzen Aufbau seiner riesigen Arbeiten und Resultate auf das Aehnlichkeitsgesetz. Indem auch dieser Meister erkannte, dass die Beschaffenheit der Beziehungen zwischen zwei Individuen die Anordnung ihrer Theile entdecken lässt, die sie miteinander gemein haben, und dass diese Beziehungen die Züge der Aehnlichkeiten auffinden lassen, welche den tiefsten Einblick in ihre Organisation gewähren, so ist gewiss, dass solche Beobachtungen jede Willkür des Urtheils verhindern. Die Untersuchung solcher Beziehungen umfasst die Betrachtung aller Theile, welche das Individuum zusammensetzen und in der Vergleichung der ***Perception*** und ***Reaction*** gleichartiger Theile findet diese Untersuchung jederzeit ein festes untrügliches Mittel für die Erkenntniss und den Grad sowohl des Unterschiedes, als der Identität zwischen den verglichenen Individuen. So machte es auch Hahnemann, und man kann daher auch nichts mehr auf Systeme geben, die auf Annahmen sich gründen, welche den natürlichen Beziehungen zwischen den Individuen mit spontanen und den Individuen mit durch Arzneiprüfungen künstlich erzeugten Krankheiten widersprechen. Ich werde aber wiederholt auf die grosse Mannichfaltigkeit dieser Beziehungen bei praktischen Fällen zurückkommen, um endlich möglichst verständlich zu werden.

Allerdings zählte man bisher in der Regel zu diesen Beziehungen lauter solche Specialitäten, die den jeweiligen krankhaften Processen und noch mehr den speciellen Symptomen derselben angehören. Aber das Aehnlichkeitsgesetz postulirt diese Analyse nur als Ausgangspunkt für die zu schaffende Indication, erstreckt sich aber selbst nach Hahnemann noch weiter, indem er selbst nicht unterlassen hat, auch für die parsimonia intellectus zu sorgen. Wir müssen auch in dieser Hinsicht seine Tendenz zu durchschauen vermögen und das Allgemeine jener Specialitäten, deren Synthesis, zum Abschluss der ganzen Indication nach dem Simile zu erlangen bestrebt sein. In dem chronisch gewordenen Uebersehen dieses nothwendigen Abschlusses sind sehr Viele von uns in der Sackgasse der symptomatischen Analyse stecken geblieben ohne einen rationellen Ausweg zu finden, oder auch nur zu suchen. Das ist die Ursache der Gedächtnissqualen. Nunmehr bin ich besser als vor 12 Jahren im Stande, auch diese Ursache beseitigen zu helfen und damit der Oekonomie des Geistes noch mehr Rechnung zu tragen. Die grosse und sehr starke Neigung, nur an schon erworbene und geläufig gewordene Begriffe anknüpfen zu wollen, hat aber bereits reichliche irrationelle Gedankencomplexe entwickelt, und eine solche Zerfahrenheit aus Furcht vor ernstem Studium, dass man lieber mit selbst ausgeheckten Dichtungen oder empirischen Schablonen sich zu beruhigen sucht. Die Veröffentlichung selbstständiger Broschüren mit dem Inhalte solcher Richtungen entehrt jede Wissenschaft, wenn auch die Absicht dabei gutgemeint ist und als solche auch aufgefasst werden muss. Mit dieser Ueberzeugung stehe ich jeder Persönlichkeit ferne, ich bekämpfe nur diejenigen Werke, welche der Homöopathie zum Nachtheile gereichen, mit den nöthigen Gründen. Daher erkläre ich jede Kritik einer meiner Arbeiten, welche dieselben als persönlichen Erguss nimmt, für einen eristischen Kunstgriff, §. 164 meines Lehrbuches, der die Unfähigkeit maskiren soll, mich wissenschaftlich zu widerlegen.

Zwar findet auch der Empiriker zuweilen eine Perle, aber er kann nichts dafür, denn der Association seiner Vorstellungen, welche von gleichen Ursachen stets gleiche Wirkungen erwartet, fehlt die Regel dazu; er experimentirt à tout prix.

Zu den hier geschilderten Bestrebungen zählt die sogenannte abgekürzte Therapie des Herrn Dr. Schüssler, und da er der Widerlegungen seiner Elaborate noch nicht genug zu haben scheint, er mich auch S. 76 des vorigen Bandes der Allg. Homöop. Zeitung provocirte, so dient mir dieser Umstand als willkommene Gelegenheit solche wissenschaftliche Argumente zu liefern, dass diese Geistesprodukte der Homöopathie nicht in die Schuhe geschoben werden können; zugleich aber auch die Anwürfe abzustreifen, die der Herr Verfasser in Ermangelung besserer Einwürfe nöthig hatte, um seine Sache in seiner Weise zu vertheidigen.

(Fortsetzung folgt.)

Pilztheorie und Homöopathie.

Von **Dr. Adolf Gerstel** in Wien.

Aus Anlass des von Dr. Goullon jun. in diesen Blättern (Bd. 91, No. 16) gestellten collegialen Ersuchens um Angabe *innerer* Heilmittel gegen eine hartnäckige Bartflechte erklärt Herr W. Albert Haupt (No. 21)

diese Bartflechte für eine Dermatomycose, hervorgerufen durch Microsporen mentagraphites (nach Genby), giebt die Art an, wie man sich mikroskopisch von dem Dasein dieses Parasiten überzeugen, und diese Hautkrankheit von einer durch Nichtmykose entstandenen unterscheiden könne, und kommt dadurch zum Schlusse: *dass eine derartige mykotische Bartflechte nicht durch angewendete innere Mittel, sondern nur durch Depilation und äusserliche Anwendung von Parasiticida zur Heilung zu bringen sei. Ferner erklärt er, dass man bei allen derartigen in der homöopathischen Literatur vorkommenden Heilungen mit innerlichen Mitteln auf diagnostische Irrthümer oder Naturheilungen schliessen müsse*, dabei will er aber nicht als Feind, sondern als treuer Anhänger der Homöopathie, und zwar der frischen, freien, lebendigen Homöopathie, die sich alle Errungenschaften der neuen Medicin zu Nutze macht, auftreten. — (Bd. 92, No. 5). Goullon, Schüssler und Kirsch blieben Antworten nicht schuldig, und diese bestimmten Herrn Haupt nochmals in die Schranken zu treten und mit jedem eine Lanze zu brechen. Ich weiss nun zwar nicht, ob diese geehrten Collegen, und besonders Kirsch, gewillt sind, Herrn A. Haupt *praktischer Weise* auf allen Punkten zu schlagen, ich erlaube mir aber in dieser Frage, *freilich auch nur vom Studirtische aus, eine Ansicht auszusprechen.*[1])

Für uns Homöopathen besteht nämlich, *selbst bei Verwerthung aller Errungenschaften der neuen Medicin*, die Frage doch nur darin: *Widerspricht die Pilztheorie der rationellen Möglichkeit selbst sogenannte externe pflanzliche Parasiten (Epiphyten, Ektophysen) durch innere, nach dem Grundsatze Similia similibus gewählte und wirkende Mittel zu heilen?*

Die Pilztheorie lehrt uns beiläufig Folgendes:

1. Pilze sind *pflanzliche* Organismen, die unfähig sind aus anorganischen einfachen Grundstoffen das für ihren Leib Nöthige zu combiniren, daher, *wo sie ihre Wohnstätten aufgeschlagen haben, sie ihre Nahrung vorgebildet finden müssen* und daher als Parasiten existiren.

2. Man unterscheidet an den Pilzen ein aus fadenförmigen oder aneinandergereihten Zellen bestehendes *Wurzelfadenlager* (Mycelium), welches am Körper desjenigen Materiales, auf welchem der Pilz sich angesiedelt hat, nach verschiedenen Richtungen sich verzweigt. Aus derartigen einzelnen Fäden des Mycel entwickeln sich Samenkerne oder Fruchtzellen (Conidien oder Sporen).

3. Nebstdem besitzen sie einen hochgradigen *Gestaltenwechsel,* wie er sonst nirgends in der Natur vorkommt; und wird demgemäss angenommen, *dass die kugel- oder stäbchenförmigen Zellen, welche isolirt oder in Kettenreihen als Micrococcen, Bacterien, Mycothrix etc. auf und im Körper von an ansteckenden Krankheiten leidenden Menschen oder Thieren sich vorfinden und wahrgenommen werden,* Morphen und Vegetationsformen von Pilzen sein sollen, und zwar niedere Morphen derselben. Jeder Micrococcus behält aber das Vermögen zu keimen und die Stammform wieder zu erzeugen.

4. Durch die Verbesserung der mikoskopischen Instrumente glauben die ärztlichen Forscher gefunden zu haben, dass diese Pilze, diese Schmarotzer aus dem Pflanzenreiche, nicht nur durch ihr parasitäres Existiren auf der Oberfläche des Thierleibes *Haut*krankheiten erzeugen, sondern dass selbe *auch viele innere Krankheiten,* wahrscheinlich alle sogenannten *Infectionskrankheiten* verursachen, und dass *diese vegetabilischen Lebewesen bei den meisten Seuchen und andern ansteckenden Uebeln das repräsentiren, was wir unter dem Ausdrucke Contagium oder Ansteckungsstoff verstehen,* und dass sie hiermit nicht nur den Körper krank zu machen, sondern auch zu zerstören vermögen.

So fand man Pilze, und betrachtet sie als ätiologisches Moment, beim Pruritus, bei verschiedenen Herpesarten, selbst bei Warzen, ebenso bei Aphthen, Zahncaries u. dgl. m. von den verschiedenen Thierkrankheiten nicht zu sprechen.

Ferner bezüglich innerer Erkrankungen gehören hierher: Rothlauf, Typhus, Variola, Masern, Scharlach, Diphtheritis, die Septicämie, Pyämie, Cholera, selbst Intermittens.

5. Durch diese Verschiedenheit der Krankheitsformen ist man zur Annahme gezwungen worden, dass es *specifische Organismen* sein müssten, welche bei diesen verschiedenen Krankheiten als ätiologische Factoren angesehen werden. Nur machen sich bei dieser Annahme differente Ansichten geltend.

Die Einen nehmen an, dass es immer ein und derselbe Pilz sei, der aber je nachdem die eine oder andere seiner Vegetationsmorphen zur Wirkung kommt, die verschiedenen Krankheiten erzeugt, während die Ansicht der Andern dahin geht, es müsse eine Verschiedenheit der entsprechenden Schmarotzer angenommen werden, trotzdem man bisher auf den Nachweis ihrer morphologischen Differenz verzichten müsse.

Nach *letzterer Ansicht* soll sich die specifische *Verschiedenheit mittelst der Art ihrer Verbreitungsweise* zu erkennen geben; so findet man z. B. bei der Variola die Micrococcen zwischen Corion und Epithel, und im Corion finden sich Hohlräume, die mit Kugelbacterien vollgepfropft sind. Bei der Diphtheritis ist das Epithel der Angriffsherd, nach dessen Ablösung oder Zerstörung erst die offenen Geschwürflächen weitere Angriffsstellen darbieten.

Bei der Rinderpest ist es wieder die Maulschleimhaut, die charakteristisch verändert ist; und bei der Sepsis wieder dringen die Micrococcen oder Bacterien in geschlossenen Massen vor und finden sich in grosser Menge im Blute.

[1]) Ein Aehnliches geschah mittlerweile auch von Dr. H. Schneider in diesen Blättern (Bd. 92, No. 14 ff.) vom Standpunkte der Pathologie.

Nach der ersten Ansicht aber hängt die Verschiedenheit der Vegetationsmorphe von der Verschiedenheit des Bodens ab, den der Pilz vorfindet und dem entsprechend er die verschiedenen, namentlich die äussern Hautkrankheitsformen erzeugt.

So ist nach Hebra der Favuspilz und der Pilz einer Flechte, des Herpes tonsurans (das Trihophyton tonsurans) einer und derselbe; und aus einem vom Prof. Kaposi in der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien gehaltenen Vortrage „Ueber den gegenwärtigen Stand der Lehre von den pflanzlichen Parasiten der menschlichen *Haut*", entnehmen wir, dass in der neuesten Zeit in der Mykologie ein abermaliger Umschwung in den Grundanschauungen über die Vegetation der Pilze Platz gegriffen, *der wesentlich darin besteht,* dass man neuerlichst die geschlechtliche Fructification als wichtigstes Criterium für die Systemisirung derselben ansieht; und erst die eigenthümliche geschlechtliche Fructification bestimmt den Charakter der Species.

Die Systemisirung der Pilze, des Favus, Herpes tonsurans etc. ist demnach insolange nicht durchführbar, als über deren Fructificationsorgan, eventuell über deren sexuelle Fructification, kein Aufschluss gewonnen sein wird. Insolange bleibt es correct, wie de Barry schon 1866 in sehr kategorischer Weise sich geäussert hat, die auf der Haut vegitirenden Parasiten als solche und in der Morphe, in welcher sie sich eben da finden, als *specifische Individuen zu betrachten, als sie eben individuellen Krankheitsformen angehören.*

6. Diese specifischen Schmarotzer der einen oder andern Art betrachtet man als *pathogene Schmarotzer* zum Unterschiede einer dritten Ansicht, die dahin geht, dass auch der gesunde Körper Micrococcen besitze, sogenannte *habituelle* Micrococcen, die, so lange der Körper gesund ist, unschädlich sind, resorbirt, zerstört und ausgeschieden, *und erst im Erkrankungsfalle* dadurch schädlich werden, dass der Organismus nicht im Stande ist sie zu zerstören und durch Excretionsorgane fortzuschaffen, demnach seien die pathogenen Micrococcen keine selbstständigen, sondern nur relativ selbstständige Gebilde.

7. *Bei alle dem ist es aber doch eine unentschiedene Frage, ob diese Parasiten*, die in den Geweben, im Blute u. s. w. der ihnen zugeschriebenen Erkrankungen gefunden werden,

a) *als unmittelbare Krankheitserreger*, d. h. als directe Ansteckungsstoffe anzusehen, oder

b) *ob sie nur Träger eines Ansteckungsstoffes* sind; oder endlich

c) *ob sie Ansteckungsgifte producirende Geschöpfe vorstellen?*

(Fortsetzung folgt.)

Zur inneren Entwickelungsgeschichte der Homöopathie.

Eine Festgabe zur 121. Geburtstagsfeier Hahnemann's

von **Dr. Lorbacher** in Leipzig.

Von der Ueberzeugung durchdrungen, dass nur der, welcher die äussere und innere Entwickelungsgeschichte seiner Wissenschaft oder Kunst genau kennt, im Stande ist, mit Erfolg dieselbe zu fördern und sie vor Irrwegen zu bewahren, versuchte ich durch einige kleine Vorträge bei Gelegenheit der Geburtstagsfeier Hahnemann's im Freien Verein für Homöopathie in Leipzig zum Studium der Geschichte unserer speciellen Wissenschaft anzuregen. Das letzte Mal hatte ich mir die Aufgabe gestellt, in kurzen Zügen den Process der Loslösung der Homöopathie von der Person Hahnemann's und dessen Nothwendigkeit darzulegen, anknüpfend an die dabei am meisten betheiligten hervorragendsten Persönlichkeiten. So schmerzlich er auch war und so manchen dunklen Schatten er auch auf das Bild unseres Meisters warf, so konnte er doch die Liebe und Verehrung, die wir ihm schulden, nicht aus unserem Herzen reissen. Denn wir müssen uns schliesslich doch sagen, dass er nur im Eifer für die Vertheidigung seiner Sache, die er gefährdet wähnte, in der Wahl der Mittel dazu fehlgegriffen.

Mit der Loslösung der Homöopathie von seiner Person, wozu noch der Umstand kam, dass durch seine bald darauf erfolgte Uebersiedelung nach Paris sein unmittelbarer persönlicher Einfluss ganz in den Hintergrund trat, war die durch ihn hervorgerufene reformatorische Bewegung entschieden in ein neues Stadium getreten. Jetzt musste sie beweisen, dass sie nicht an die Person ihres Stifters geknüpft, nicht etwas willkürlich von ihm Erdachtes, sondern dass sie eine historische Nothwendigkeit, dass sie auch ohne ihn lebens- und fortbildungsfähig sei. Und dies in kurzen Zügen an der Hand der Geschichte zu zeigen, will ich versuchen. Zu diesem Behufe bin ich genöthigt weiter in der Geschichte der Medicin zurückzugehen, und kann es leider nicht ersparen, schon oft Gehörtes noch einmal zu bringen. Der Zustand der Medicin zur Zeit des ersten Auftretens Hahnemann's war ein ziemlich trostloser, noch steckte sie in den Fesseln des alterschwachen Galenischen Systems. Man hatte zwar an dem wankenden Gebäude vielfach herumgeflickt, ohne dass man sein immer weiter um sich greifendes Zerbröckeln hindern konnte. Die Pathologie war ein wunderliches Gemenge sich ablösender Hypothesen geworden, und die darauf gegründete Therapie bot ein ebenso buntes Bild theoretischer Träumereien und roher Empirie dar. Dies erkannten die denkenden Köpfe unter den Aerzten und Viele haben es auch offen ausgesprochen und ihr Verlangen nach einer Besserung kundgegeben. Die von Einzelnen gemachten Versuche einer Reform blieben ohne Erfolg, selbst die wuchtigen Keulenschläge eines Paracelsus vermochten nicht die von Galen gezogenen Schranken zu

zertrümmern. Und diese Versuche mussten scheitern, weil ihre Veranstalter alle noch in den alten Satzungen befangen waren, und selbst bei dem am weitesten vorgeschrittenen Paracelsus das wenige Neue und Gute noch durch einen Wust von alchemistischen und mystischen Lehren verdeckt war. Erst Hahnemann war es vorbehalten dem im Laufe der Zeit immer stärker hervortretenden Bedürfnisse nach einer Reform eine bestimmte Richtung zu geben. Mit der Entdeckung des schon von Hippokrates erkannten und im Laufe der Jahrhunderte immer wieder einmal aufgetauchten Aehnlichkeitsgesetzes war der alte gute Baugrund wiedergefunden, auf dem allein es möglich war ein neues dauerhaftes Gebäude aufzuführen. Er sagte sich entschieden von dem alten Systeme los, verwarf alle Hypothesen und Theorien, und verlangte, dass man zum Urquell alles Wissens zu einer unbefangenen Naturbeobachtung zurückkehren solle. Kurz, er war der erste, welcher das physiologische Exprriment in die medicinische Wissenschaft einführte und erwarb sich damit ein Verdienst, welches ihm auch von seinen heftigsten Gegnern nicht bestritten worden ist. Damit war zugleich der Weg gewiesen, der beschritten werden musste, sollte die so dringend nothwendige Reformation in's Leben treten und zu einem Ziele führen. Und dass dieser Weg der richtige, dass Hahnemann etwas Lebensfähiges geschaffen, hat der Erfolg bewiesen. Denn trotz der heftigen mit allen Mitteln gegen seine Lehre von aussen gerichteten Angriffe, trotz der Zwistigkeiten im eigenen Lager, trotz manchen scheinbaren Rückschrittes hat sie sich erhalten und ihre Position behauptet. Dass dies möglich gewesen, ist zum grossen Theile das Verdienst der Periode, mit deren Betrachtung wir uns beschäftigen wollen. Die erste jugendfrische Begeisterung, mit der die neue Lehre von Vielen aufgenommen wurde, war verraucht, der Nimbus, mit dem die Person Hahnemann's umgeben war, war geschwunden, das jurare in verba magistri hatte aufgehört; man hatte angefangen die bis dahin ohne allen Zweifel aufgenommenen Ansprüche und Lehren des Meisters mit kritischem Auge zu betrachten und seinen Zweifeln und Bedenken dagegen Ausdruck zu geben, wie es von Männern wie Griesselich, M. Mueller und Trinks auch nicht anders zu erwarten war. Dies war es ja, wie ich in meinem vorigen Vortrage darzulegen suchte, was zu der nothwendigen Loslösung der Homöopathie von der Person Hahnemann's führte. Soll ich den Charakter der neuen Entwickelungsstufe, in die man eingetreten war, kurz angeben, so lässt er, meiner Ansicht nach, sich in den Worten zusammenfassen: ***Streben, die mehr oder weniger verloren gegangene Fühlung mit der gesammten medicinischen Wissenschaft wieder zu gewinnen, ihre Errungenschaften sich anzueignen und zum Besten der Homöopathie zu verwerthen, und durch literarische Arbeiten das überkommene Material zu sichten, das Unbrauchbare und Unhaltbare auszuscheiden, daneben aber auch durch fortgesetzte Arzneiprüfungen neues Material zu schaffen.***

Hahnemann hatte, wie schon oben bemerkt, sich in ziemlich schroffer Weise vollständig von der alten Schule losgesagt, mit der Tradition gebrochen und auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes eine ganz neue Lehre aufgestellt. Dies war, wie ich in einem früheren Vortrage schon auseinandersetzte, eine Nothwendigkeit, sollte sie unbeeinflusst von den herrschenden Ansichten und Theorien sich zur Lebensfähigkeit entwickeln und nicht die durch sie angebahnte Reformation im Sande verlaufen. Der heftige Kampf, welcher sich nach dem Hervortreten Hahnemann's mit seiner Lehre unausbleiblich erscheinen musste, hatte den Riss zwischen beiden Schulen immer tiefer gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Mittheilungen aus der Praxis.

Von **Dr. Herm. Fischer** in Berlin.

Ida S., 25 Jahre alt, kräftig gebaut, stets regelmässig menstruirt, leidet seit längerer Zeit an Leberanschwellung und hartnäckiger Leibesverstopfung. Schon mehrere Jahre hat sie zu einem jungen Mann, mit dem sie halb und halb aufgewachsen und der etwa 2 Jahre jünger als sie ist, eine tiefere Neigung gefasst, ohne dass diese erwiedert wird, was seit einiger Zeit sie sehr verstimmt macht. Am 9. Januar d. J. kommt ihr Schuhmacher zu ihr in sehr trauriger Stimmung, und als derselbe ihr mittheilt, dass er seinen Sohn plötzlich durch den Tod verloren habe, bricht sie sofort in lautes Weinen aus und versinkt in Trübsinn mit Selbstmordgedanken. Ihr Vater redet ihr theils freundlich, theils ernst in's Gewissen, aber nichts fruchtet; beim Besuch des Theaters, als Egmont gegeben wurde, tritt fortwährend die Versuchung an sie heran, sich über die Logenbrüstung herabzustürzen. Am 16. Januar sah ich die Kranke; das Gesicht geröthet, Puls voll und beschleunigt, die Zunge dick weissbelegt, Appetitlosigkeit, kein Schlaf; sie theilt mir unter fortwährendem Weinen mit, dass sie fürchte den Verstand zu verlieren und dass sie sich das Leben nehmen müsse. Ich gab ihr Aconit 100. (Katsch) in 15 Theelöffel Wasser, 3stündlich 1 Theelöffel voll zu nehmen. Am 19. Januar ist der Puls ruhiger geworden, die Gesichtsfarbe normal, Zunge noch leicht weissbelegt, Appetit wenig, Schlaf etwas besser; aber noch fortwährendes Weinen, dabei die Sorge um den Verstand und Selbstmordgedanken. Ich reichte nun Pulsatilla 100. (Katsch), an 3 hintereinander folgenden Morgen jedesmal 3 Körnchen auf der Zunge schmelzen zu lassen. Am 25. Januar besuchte mich die Kranke und bot nun einen ganz erfreulichen Anblick dar. Das auffallende, fast unaufhörliche Weinen war verschwunden, Zunge rein, Appetit und Schlaf normal, Gesichtsausdruck ruhig; sie selbst sprach ihre Freude aus, dass sie jetzt das Gefühl habe, als sei sie einer schweren Geisteskrankheit entronnen.

Die Heilung des Trübsinns ist bis jetzt unverändert geblieben.

Massgebend für mich war bei der Wahl der Pulsatilla vor allen Dingen das ganz auffällige Weinen und dann auch das angedeutete unbefriedigte Liebesverhältniss.

Hans H. wurde am 13. Juni 1875 als kräftiges, gesundes Kind geboren. Nach dem Abfall des Nabelschnurrestes sickerte eine wässrige Feuchtigkeit aus dem Nabel, der übrigens sonst ganz normal war, und mit Watte nun bedeckt wurde. Am 20. Juli sah ich aus dem Nabel eine Geschwulst hervorragen, ganz von der Grösse, Farbe und Gestalt einer Himbeere, aber nicht blutend. Ich gab Thuja 30. 5 Glob. mit 3 Theelöffel Wasser gelöst, Morgens und Abends 1 Theelöffel voll; nach etwa 14 Tagen war die Geschwulst verschwunden und ist nicht wiedergekommen.

Kaufmann B., 27 Jahre alt, ein höchst eifriger Verehrer der Venus, hat in diesen Diensten wiederholt Schanker und Tripper davongetragen. Vor etwa sieben Jahren an Schanker und Bubonen erkrankt, wurde er mit grossen Gaben Mercur innerlich und äusserlich misshandelt, so arg, dass sich eine Art Mercurialdyskrasie bei ihm entwickelte; es traten nämlich ungefähr vierteljährlich, und besonders wenn er etwa gerade in dieser Zeit den Coitus ausgeübt hatte, an der Corona glandis oder am Präputium, auch an den Lippen und der innern Wangenschleimhaut kleine mercurielle Geschwüre auf, die dem Gebrauch von Hepar sulph. 6. oder Nitr. acid. 3. wichen. Am 31. Juli 1873 hatte er wieder Tripper, wovon Copaiva 1. ihn in etwa 4 Wochen befreite; aber am 1. Oct. präsentirte er sich mit spitzen Feigwarzen an der Corona glandis, und erhielt Thuja 200. 3 Dosen, jeden Abend eine; am 10. Nov. die Feigwarzen kleiner, am 4. Dec. verschwunden; da er aber 8 Tage zuvor wieder cohabitirt, seit 4 Tagen Geschwüre an der Corona; Hepar sulph. 6. Morgens und Abends. Am 28. April 1874 wieder Geschwüre am Präputium, Kali chlorat. 6. Morgens und Abends. Diese mercuriellen Geschwüre kamen allerdings in der letzten Zeit seltener; ich schickte ihn jedoch, um gründlich aufzuräumen, im Juni nach Tölz; dies hatte den guten Erfolg, dass erst Ende October sich am Präputium Geschwüre zeigten, die schnell dem Kali chlorat. 6. wichen. Seitdem hat sich von diesen mercuriellen Geschwüren nichts wieder gezeigt; aber am 3. April 1875 erschien B. mit Filzläusen, gegen die ich nichts als Waschungen der betreffenden Partieen mit absolutem Alkohol verordne, mit stets gutem Erfolge. Am 24. Januar d. J. präsentirte sich B. mit drei schankerösen Geschwüren, eins sass am Frenulum, zwei an der Corona; Merc. sol. 1. (1:100) Morgens und Abends eine Linse gross zu nehmen; am 9. Februar waren diese drei Geschwüre indurirt und wuchernd, so dass die Ränder überragten, wie der Hut eines Pilzes, Praecipit. rubr. 1. (1:100) Morgens und Abends eine Linse gross; am 19. Februar die Härte etwas geschwunden, aber die Wucherung der Ränder grösser, nun Cinnabar. 1. (1:100) Morgens und Abends eine Linse gross; am 29. Februar Härte und Wucherung geringer, Cinnabar. 3. (1:100) Morgens und Abends eine Linse gross; am 27. März sämmtliche drei Schanker geheilt, jede Härte verschwunden. B. aber konnte nicht lange Ruhe halten, und so erschien er am 3. April schon wieder und hatte am Bändchen, gerade an der Stelle, wo der letzte indurirte Schanker gesessen, wieder einen weichen Schanker, Merc. solub. 1. Morgens und Abends; am 19. April der Schanker in der Heilung, aber seit mehreren Tagen ein heftig schmerzender Bubo rechts, Carbo anim. (Sorge) 6. Morgens und Abends; am 28. April der Schanker geheilt, der Bubo kleiner und fast schmerzlos; am 27. Mai Alles in Ordnung.

Bei primärer Syphilis andere als niedere Potenzen anzuwenden, habe ich mich nicht entschliessen können; doch hat Prof. Rapp (Intern. Presse IV, S. 566) auch hohe Potenzen gebraucht, wie es scheint bei nicht frischen und bei complicirten Fällen. Auch College Schneider (Allg. Hom. Zeitung Bd. 92, S. 162) giebt die 5. Potenz bei primärer Syphilis. Möchten die beiden Herren Collegen sich doch veranlasst sehen, über die Erfolge der Behandlung Näheres zu veröffentlichen!

Die homöopathische Literatur in Italien.

Von **Dr. E. Huber** in Wien.

Die Verbreitung der Hahnemann'schen Heillehre in allen Ländern, trotz der Anfeindungen der Gegner ersehen wir besonders aus ihrer Literatur. Wenn in Amerika sogar Handbücher der Chirurgie, Gynaecologie und Geburtshilfe nach homöopathischen Grundsätzen erschienen sind, wird es nicht Wunder nehmen, da im praktischen Welttheile das Nützliche sich so weit Eingang verschafft hat, dass es daselbst acht homöopathische Collegien und viele Spitäler giebt. Dass in Deutschland und England gediegene homöopathische Therapien das Licht erblickten, ist unseren Lesern hinlänglich bekannt. In Frankreich, dessen Hauptstadt Hahnemann's Gebeine birgt, und wo unser Jahr so lange thätig war, erscheinen drei Zeitschriften und wurden auch einige Werke veröffentlicht. Auch über Spaniens Leistungen haben wir einige Kunde — haben ja in den letzten zwei Jahren zwei unserer bekannten Landsleute literarische Lorbeern in Madrid geerntet, wo der Criterio medico, eine gediegene homöopathische Zeitschrift, erscheint. Wir behalten uns vor bei einer anderen Gelegenheit die homöopathische Literatur Spaniens zu betrachten.

Auch Italien liefert uns Beweise seiner Thätigkeit. Die periodische Literatur ist durch zwei Monatsschriften vertreten. Die *„Rivista omiopatica“*, von Pompili in Rom redigirt, bringt nebst einigen Originalartikeln (z. B. im 20. Bande über ***Pellagra*** und ***Alkoholismus***

von Pasi, über *Diphtheritis* von Cigliano; im 21. Bande über *Oenanthe crocata* und *Aranea diadema* von Pasi, über *Mercur. cyan.* in der *Diphtheritis* von Liberali, über *lienale Leukämie* bei Kindern von Cagliano), mehrere interessante Krankengeschichten, Auslesen aus der ausländischen Literatur und statistische Berichte. „Die *Clinica omiopatica*", deren Redacteur Cago in Padua ist, ist populär gehalten und enthält meist das Volk über den Werth der Homöopathie belehrende Artikel und Krankengeschichten. Einer der thätigsten Mitarbeiter beider Zeitschriften ist Favento in Görz, der denselben viele Krankengeschichten und Uebersetzungen aus deutschen Zeitschriften einsendet. Erwähnenswerth ist ferner der in zwei Bänden 1864 und 1867 von dem leider zu früh verstorbenen Brentano herausgegebene Jahresbericht *L'Omiopatio in Italia*, rivista annuale di medicine omiopatica. Dieser enthält nebst einem mit grossem Scharfsinne zusammengestellten Ueberblick über die gesammte homöopathische Literatur des In- und Auslandes vortreffliche Originalabhandlungen über die *Mercurialien* und über *Arsen*. Derselbe Autor veröffentlichte nebst einigen anderen gediegenen Aufsätzen in der Rivista omiopatica den Commentar zur Materia medica der *Cantharis vesicatoria* — und seine Preisschrift über *Croup und Diphtheritis* wurde von der spanischen homöopathischen Akademie gekrönt.

Aus Rubini's Feder entstammt die Prüfung von *Cactus grandifl.*, der er einige Heilungsberichte beifügte (1864). Fioretta veröffentlichte einen *Manuale omiopatico d'ostestricia*. Prof. Morello gab 1857 ein in zwei Bänden erschienenes Werk heraus, welches den Titel führt: *Wiederaufbau der medicinischen Wissenschaft* oder *Prüfung von Sam. Hahnemann's Organon der Heilkunst*. Von Massimi besitzt Italien drei Broschüren: *Hippokrates und Hahnemann* oder die beiden Schulen — *Genese der epidemischen und contagiösen Krankheiten* — und die *Behandlung der Cholera*. Triulzi geisselt mit scharfer Kritik den Vortrag des Prof. Gubler in Paris, womit dieser über die Homöopathie den Stab brechen wollte, und veröffentlichte einen an 600 Seiten fassenden *Leitfaden über die homöopathische Behandlung der wichtigeren Erkrankungen*. Dansi schrieb *Briefe über Homöopathie*, worin er mit statistischen Daten und überzeugenden Beweisen den Vorzug dieser Heilmethode vor Augen führt, die Meinung der Unzulänglichkeit der homöopathischen Gaben widerlegt, die Bereitung der Arzneien beschreibt, Streiflichter über die Geschichte der Medicin und Hahnemann wirft u. s. w. Pompili übersetzte *Hering's Hausarzt*, *Günther's Thierarzt*, vertheidigte in einer Broschüre (*Il maresciallo, duca di Saldanha e l'Antiomiopatia*) die Angriffe eines anonymen Professors gegen die Homöopathie, und schrieb eine populäre Abhandlung über die *Behandlung der Cholera*. Coddé gab einen *homöopathischen Selbstarzt* heraus. Bettazzi übersetzte *Jahr's Behandlung der Cholera*. Trippi schrieb ein *homöopathisches Lexicon*. Von Cavallaro's *Corso theorico-prattico-alfabetico di medicina omiopatica* erscheint nun der dritte Band.

Dem Mangel an einer Arzneimittellehre wusste Dadea abzuhelfen. In seinem *Compendio di materia medica pura e di terapeutica*, deren erster Band 1368 Seiten stark ist und 1874 complet war, sind in alphabetischer Ordnung 300 Mittel von *Aeolypha indica* bis *Kreosotum* abgehandelt. Im ganzen Werke, deren zwei erste Bände der Arzneimittellehre, der dritte der Therapie gewidmet ist, wird die Symptomatologie von 565 Mitteln mit Einschluss der amerikanischen aufgeführt. Obwohl durch Krankheit des Autors die Fortsetzung des Werkes einige Zeit stockte, ist dieselbe nun wieder in Aussicht gestellt. Die Arzneimittellehre ist mit grösstem Fleisse zusammengestellt, da die gesammte homöopathische Literatur dazu benützt wurde. Jedem Symptomenschema werden vorangeschickt die Synonymen in lateinischer, französischer, englischer, deutscher, spanischer und italienischer Sprache; hierauf werden die analog wirkenden Arzneien, sodann die Antidote angeführt, die Bereitungsweise, die Dosis, wobei meist nur die Minimalgabe angegeben ist, und die betreffende Literatur citirt. Die Symptome sind nach der üblichen Weise nach den Körpertheilen aufgezählt, und zwar in folgender Ordnung: Geist und Gemüth, Kopf, Augen, Ohren, Nase, Gesicht, Zähne, Mund, Rachen, Appetit, Magen, Unterleib, Stuhl, Harn, Geschlechtstheile, Kehlkopf, Brust, Rumpf, obere, untere Extremitäten, Schlaf, Fieber, Haut, Allgemeines. Leider sind dabei die wichtigeren und die praktisch erprobten Symptome nicht durch den Druck hervorgehoben, wodurch das Werk sehr an Werth verliert. Zum Schlusse ist einem jeden Mittel die klinische Anwendung beigefügt, welchen Theil der Verfasser als den am wenigsten nothwendigen und beinahe unnöthigen erklärt. Er hat dies nur hinzugefügt, damit der Leser daraus ersehe, dass dort das Studium der Pathogenese der Mittel aufhören, nie aber beginnen müsse.

Müssten wir nicht unseren polyglotten Collegen Allen's Encyclopedia of pure materia medica besonders an's Herz legen, da sie alle amerikanischen Mittel enthält, die wichtigeren und praktisch bewährten Symptome durch den Druck hervorhebt, bei jedem Symptom durch Ziffern die Quelle oder den Namen des Prüfers und die Menge oder Verdünnung der zur einzelnen Prüfung genommenen Arznei angiebt, die Symptome praktischer sondert und wissenschaftlicher ordnet, die Umstände der Besserung oder Verschlimmerung besonders hervorhebt, könnten wir Dadea's Materia medica pura als vollständigste und sorgsamst bearbeitete Arzneimittellehre zum Studium bestens anempfehlen.

Wir sehen also, dass Italien in unsere Fusstapfen getreten ist, und hoffen, dass es auf dieser für die Menschheit so wohlthätigen Bahn rüstig fortschreiten wird.

Journalauszüge.

Klinische Fälle.

(Fortsetzung aus No. 26 des 92. Bandes.)

8) ***Hypericum perforatum*** bei Verletzung und Carceration der Nerven; von Dr. A. E. Small.

Eine junge Frauensperson von 20 Jahren that einen Fall und verletzte das Rückgrat in der Gegend des untern Wirbelbeins. Sie verlor darauf sogleich den Gebrauch der Unterglieder und litt heftig an Schwere im Kopf, Störungen im Magen, Torpidität und tympanitischer Auftreibung der Eingeweide. Ich gab die 3. Dec.-Verd. von *Arnica* und liess ihren Rücken mit der Tinctur dieses Mittels einreiben; aber es brachte keine Besserung. Die Oberfläche der untern Extremitäten war kalt wie Eis und in den obern Extremitäten und dem Gesicht fand ein beständiges spasmodisches Muskelzucken statt. Hierauf wurde die 3. Dec.-Verd. von *Hyper. perf.* gegeben und ihr Rücken mit der Tinctur eingerieben, und die verletzte Stelle in der Zwischenzeit mit Compressen bedeckt, die mit der Tinctur befeuchtet waren. Nach 24 Stunden hörte das Muskelzucken auf, der Puls, der deprimirt gewesen war, wurde wieder lebhafter und die unteren Extremitäten nahmen ihre natürliche Wärme wieder an. Das Mittel wurde innerlich und äusserlich mehrere Tage fortgesetzt, wobei der schwere dumpfe Druck im Kopf nach und nach verschwand, die Verdauungsfunctionen sich besserten und die Patientin die untern Extremitäten etwas bewegen konnte. Unter dieser Behandlung wurde sie nach Verlauf von etwas mehr als einer Woche vollkommen hergestellt.

Dieses Mittel scheint ganz besonders bei Verletzung der Nerven und der Nervencentren, woraus Trismus oder Tetanus entsteht, zu passen.

(Fortsetzung folgt.)

Correspondenzen.

Budapest, 14. Juni 1876. — In Erwiderung Ihres werthen Schreibens vom 10. d. muss ich Ihnen leider die traurige Nachricht geben, dass unser lieber guter Professor Hausmann nicht nur nicht wohler, — sondern im Gegentheil durch seine nun schon 7 Wochen dauernde, und noch immer keine entschiedene Besserung zeigende schwere Krankheit, so sehr geschwächt und erschöpft ist, dass er selbst im günstigsten Falle viele Monate lang zu jeder Arbeit und Geschäftsverrichtung unfähig sein wird. Er hat daher aus eigener Initiative erklärt, dass er von der Würde des design. Präses zurücktrete, und an der Central-Vereinsversammlung überhaupt nicht theilnehmen werde, und hat diesen seinen nothgedrungenen Entschluss in einem von ihm mit linker Hand unterfertigten Brief (die rechte ist in Folge einer vergifteten Wunde seit vielen Wochen in Entzündung und Eiterung) — auch bereits dem Dirctorium in Leipzig kundgegeben. An diesem wird es nun sein für einen Präsidenten zu sorgen und die Vorkehrungen für die jedenfalls in Budapest abzuhaltende Centralvereins-Versammlung zu treffen. Wir wollen so viel als möglich mithelfen, und auch zum *Programm* noch rechtzeitig beitragen. Ueber letzteres habe ich dem Dr. Schwabe, behufs Mittheilung an das Leipziger Directorium gestern so viel geschrieben:

„In Betreff des Progammes der Versammlung kann ich bis jetzt nur so viel sagen, dass Dr. Kafka sen. einen Vortrag über croupöse Pneumonie bereits angemeldet hat, und dass Prof. Bakody während der Anwesenheit unserer Gäste täglich von 7—9 Uhr Morgens auf seiner Abtheilung im städtischen St. Rochusspitale, klinische Vorträge und Demonstrationen halten wird. Weitere Mittheilungen über Reisebeförderung, Fahrpreisermässigung, Empfang, Absteigehôtel, Versammlungsort und Vorträge werden wir nächstens an das Directorium, sowie an die Redactionen gelangen lassen.“

Dr. v. Szontagh,
Secretär des hom. Vereins Ungarns.

Nachschrift der Redaction.

Aus vollem Herzen bedauern wir nicht nur die schwere Erkrankung unseres Freundes Prof. Hausmann, welche, wie wir herzlichst wünschen und hoffen, einen günstigen Ausgang nehmen wird, sondern auch den grossen Verlust für die diesjährige Versammlung des Centralvereins, welche durch den Erkrankungsfall ihres hochgeschätzten und hochverehrten design. Präsidenten ihres grössten Schmuckes beraubt wird. Um diesen momentanen Abgang würdig zu ersetzen, erlauben wir uns vorzuschlagen, dass von Seite des Directoriums Prof. Bakody als Präsident der Versammlung ohne Verzug designirt werde, womit gewiss alle Mitglieder des Centralvereins vollkommen einverstanden sein werden.

Bibliographie.

Boericke & Tafel's **Quarterly Bulletin of Homoeopathic Literature.** No. 20, May 1876.

Notizen.

Von Professor Dr. Hausmann ist folgendes Telegramm der Redaction zugekommen:

„Schwere Erkrankung hindert mich in der diesjährigen Hauptversammlung des Centralvereins zu präsidiren. Bitte den Vicepräsidenten mit Rücksicht auf §. 12 der Statuten hiervon zu verständigen. Prof. Hausmann.
16. Juni, Budapest.“

Offene Correspondenz der Redaction.

H. in R. — Ja!

ANZEIGEN.

Mein hochherrschaftliches Haus in Berlin, W. Kurfürstenstrasse 53 (4 Etagen, grosser Garten, Stallung etc.) will ich verkaufen. Preis 140,000 Thlr., Anzahlung nach Uebereinkunft. Wenn ein tüchtiger homöopathischer Arzt das Grundstück erwirbt, so will ich ihm meine ärztliche Klientel zugleich mitübergeben. **Dr. Fischer.**

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. J. Kafka** in Prag. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.